

Wenn die Mauer fällt

Menschen mit Asperger-Syndrom Daniel Christen lebte lange unwissentlich mit dem Asperger-Syndrom und hat nun in Langenthal eine Selbsthilfegruppe initiiert. Er und eine Kollegin erzählen.

Sabine Gfeller

Die Sozialpädagogin Silvia Kiener und eine weitere Frau stehen in einem Raum irgendwo in Langenthal. Die Unbekannte schaut bei der Begrüssung immer wieder leicht nervös zum geöffneten Fenster: Es lässt das Brausen der vorbeifahrenden Fahrzeuge herein.

Sie hat das Asperger-Syndrom, macht bei einer Selbsthilfegruppe in Langenthal mit und möchte anonym bleiben. Sie wird hier Mirjam Schmid genannt. Und sie bittet darum, das Fenster zu schliessen. Sie brauche Ruhe für ein Gespräch. Dann nimmt sie Platz.

Nach einigen Minuten tritt ein Mann in den Raum und setzt sich mit dem derzeit obligaten Sicherheitsabstand neben Schmid. Auch er hat das Syndrom. Er gibt seinen Namen preis, Daniel Christen. Es war seine Idee, eine Selbsthilfegruppe für Menschen mit Asperger-Syndrom zu gründen. Sein Antrieb: Über das «Anders-Sein» sprechen – «weil es hilft».

Silvia Kiener ist Fachleiterin beim Beratungszentrum Selbsthilfe Bern in Burgdorf und hat Christen im Herbst bei der Gründung der Gruppe unterstützt. Mittlerweile zählt diese sechs Teilnehmende. Sie treffen sich einmal pro Monat in Langenthal. Der genaue Ort bleibt geheim, um die Anonymität zu wahren.

Eine Flut von Fragen

Bei Mirjam Schmid hat die Diagnose im Juni eine Flut von Fragen ausgelöst. Im positiven Sinne. Als sie zu sprechen beginnt, fängt sie an, mit dem Kugelschreiber zu klicken. Kontrolliert, sodass man es kaum hört.

«Was ist die Grundidee hinter Ordnung? Wofür sind Beziehungen? Wie funktioniert ein Gespräch, und was ist der Sinn dahinter?» All diese Fragen habe sie vor der Diagnose unterdrückt, weil sie sonst nicht mehr funktioniert hätte, sagt sie. Christen nickt zustimmend, den Blick auf den Holztisch gerichtet. «Ich durfte mich nicht wahrnehmen», sagt Schmid mit ruhiger, weicher Stimme. Nun wisse sie, wie sie zu sich Sorge tragen könne und wo ihre Grenzen lägen. Und sie kann ihre Frageliste abarbeiten – etwa beim Psychiater.

Sie steht beispielsweise in Frauenangelegenheiten an. Herkömmliche Aufklärungsbücher gäben ihr keine Antwort auf ihre Fragen zum weiblichen Zyklus. Trotz dieser Unklarheiten hat sie eine Alleingeburt geschafft – die nur eine Stunde dauerte. Sie war zum dritten Mal schwanger. Da wurde ihr bewusst, dass eine Hebamme an ihrer Seite sie überfordere. Also las sie alles Mögliche über autonomes Gebären. «Es war perfekt.»

Das sinnvolle Chaos

Interessiert sie sich für etwas, taucht sie gänzlich in das Thema ein. Aber ihr eigenes Alter musste sich die 35-Jährige für das Treffen aufschreiben: «Seit ich 17 Jahre alt bin, muss ich jedes Mal rechnen.» Sie vermutet, dass sie unter Dyskalkulie leide – eine häufige Begleiterscheinung des



Für Daniel Christen war die Diagnose eine Erleichterung. Foto: Franziska Rothenbühler

«Ich habe auch schon meinen Geburtstag vergessen.»

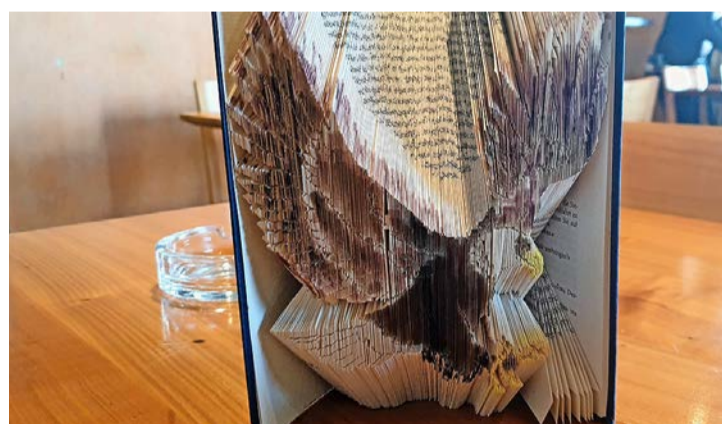
Daniel Christen
Initiant Selbsthilfegruppe für Menschen mit Asperger-Syndrom

Das Leben mit dem Syndrom

Das Asperger-Syndrom ist eine Variante des Autismus. Das Spektrum an Ausprägungen ist breit. Laut dem Verein Autismus deutsche Schweiz zeigt sich das Asperger-Syndrom oft schon im Kindergarten- oder Schulalter. Manchmal stellen Ärztinnen oder Ärzte aber erst im Erwachsenen-

alter die Diagnose, wie etwa bei Daniel Christen oder Mirjam Schmid (siehe Haupttext).

Betroffenen fällt es schwer, sich in andere hineinzuversetzen. Ironie verstehen sie kaum, Signale wie Mimik und Gestik können sie nur selten deuten. In einer Gesundheitsgeschichte im «Beob-



Das kommt etwa heraus, wenn Daniel Christen mit seinen Werkzeugen hantiert: Ein Raubvogel. Foto: zvg

tisch als chaotisch bezeichnen.» Er finde die Objekte jedoch blind.

Seine Ordnung, seine Normalität. Lange habe er sich als Aussenseiter gefühlt. In der Schule sei er in Gedanken oft abwesend gewesen, ein «Träumer». Das Gefühl des Aussenseiters zog sich bis zu seiner Diagnose vor einem Jahr hin. Dann sei er davon losgekommen, die «Neuro-

typischen» als normal anzusehen. Den Begriff brauchen Menschen mit Asperger-Syndrom für Menschen, die in der Gesellschaft als normal gelten. Sie dominieren und definieren daher die Normen.

Nun können Schmid und Christen sich in der Selbsthilfegruppe in Langenthal mit anderen austauschen. Das helfe insbesondere, weil sie über den Um-

gang mit lokalen Neurotypischen sprechen könnten.

Bei einem Gespräch etwa müsse sie sich auf die nonverbale Kommunikation konzentrieren und dann auch noch interessanten Gesprächsstoff liefern, sagt Schmid. Weil es so erwartet werde. Sie habe gute Geschichten auf Lager. Doch die Treffen mit Neurotypischen schlauchten sie. Eine «sensorische Überlastung», nennt sie es. Erneutes Nicken von Christen.

Internationale Onlineforen helfen ebenso, sagt Schmid: «Da kann ich fragen: «Sitzt ihr auch immer zwanzig Minuten vor der laufenden Waschmaschine und schaut durch die Glastür hindurch zu?»» Eine Person antwortete dann: «Total.» Die andere: «Nein, die Vibration macht mich verrückt.» Oder: «Ich setz mich drauf, das beruhigt.» Hier könne sie viele ihrer Fragen stellen, die sich über 35 Jahre hinweg angestaut hätten. Denn erst in diesem Alter wurde Mirjam Schmid auf das Syndrom diagnostiziert. Daniel Christen war gar 44 Jahre alt.

Der heute 46-Jährige ging bei sich lange von einer Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörung (ADHS) aus. Erst als er sich untersuchen liess, brachten Tests zutage, dass er das Asperger-Syndrom hat – und einen Intelligenzquotienten von 126.

«Der Asperger in mir»

Als Christen mit 44 die Diagnose erhielt, sei bei ihm eine Wand eingebrochen, erzählt er. «Vorher hatte ich immer das Gefühl, ich würde gegen eine Mauer rennen.» Dahinter die Freiheit. «Von da an konnte ich den Asperger in mir herauslassen», sagt er. Denn früher sei er zu Hause die eine Person gewesen, bei der Arbeit im Restaurant eine andere.

Nur zweimal sei der Asperger vor den Gästen aufgetaucht und habe sich mit seiner unverfrorenen Direktheit gezeigt. Er bediente einen Tisch. Einer der vier Männer nannte ihn dauernd «Junior». Als dieser die Rechnung bestellte und wieder ein «Junior» anhängte, kam die Retourkutsche: «Erstens, wir sind nicht per Du. Zweitens, ich bin ein Erwachsener wie du auch und kein Junior.» Die anderen drei Männer seien in Gelächter ausgebrochen. Das habe ordentlich Trinkgeld gegeben, sagt er mit einem süffisanten Lächeln.

Eine erfrischende Direktheit. Doch manchmal seien die Leute auch etwas überfordert, sagt er. Etwa mit seinen makabren Witzen.

Gegen Ende des Gesprächs klingelt in regelmässigen Abständen Mirjam Schmid Mobiltelefon. Sie drückt die Anrufe ganz nebenbei weg. Ein Blick auf die Uhr zeigt jedoch: Sie muss wohl nach Hause zu ihren Kindern. Es ist kurz vor Mittag.

Selbsthilfe BE engagiert sich im Auftrag des Kantons für die gemeinschaftliche Selbsthilfe. Im Kanton gibt es mehr als 230 Selbsthilfegruppen, über 30 davon in den Regionen Emmmental und Oberaargau. Zu den Aufgaben der Beratungszentren gehören das Informieren über Selbsthilfegruppen sowie das Gründen und Vermitteln ebendieser.

Kollision fordert zwei Verletzte

Unfall in Roggwil Bei der Kollision von zwei Autos in Roggwil sind am Donnerstagmorgen zwei Menschen verletzt worden. Die beiden Automobilisten mussten ins Spital gebracht werden.

Zu dem Unfall kam es kurz vor 10.15 Uhr, wie die Berner Kantonspolizei mitteilte. Nach ersten Erkenntnissen der Polizei war ein Autolenker Richtung Langenthal unterwegs, als er aus noch zu klärenden Gründen mit seinem Wagen in ein Auto prallte, das kurz zuvor in einer Einfahrt angehalten hatte.

Der 64-jährige Autolenker sei dabei schwer verletzt mit der Ambulanz ins Spital gebracht worden. Auch die 75-jährige Lenkerin des stehenden Autos sei bei dem Unfall verletzt worden und habe ins Spital transportiert werden müssen. Zur Klärung des Unfallhergangs hat die Polizei Ermittlungen aufgenommen. (sda)

Nachrichten

Beitrag für die Musikgesellschaft

Eriswil Der Gemeinderat hat der Musikgesellschaft Eriswil als Dank für ihre Tätigkeiten und Aktivitäten im Dorf einen Beitrag von 1500 Franken gesprochen. (jr)

Pfarrerin Müller Jahn verlässt Langenthal

Langenthal Pfarrerin Sabine Müller Jahn wird Ende 2021 eine neue Stelle in der Kirchgemeinde Nydegg in Bern antreten und die Evangelisch-reformierte Kirche Langenthal verlassen. Vor achtzehn Jahren trat sie diese Stelle an. Während rund zehn Jahren hatte sie den Schwerpunkt Kinder- und Familienarbeit und übernahm die Koordination des Pfarrteams. «Den Wechsel bedauern wir, freuen uns aber für Sabine Müller Jahn, dass sie an die renommierte Kirchgemeinde Bern-Nydegg gewählt wurde», sagt Kirchgemeinderatspräsident Reto Steiner. Die Pfarrerin meint: «Ich stehe mitten in meinem Berufsleben. Es ist ein guter Zeitpunkt dafür, eine neue Herausforderung anzunehmen. Im kommenden Jahr werde ich mich weiter für Langenthal einsetzen.» Der Kirchgemeinderat wird die Stelle zeitnah ausschreiben. (sog)

Die fünf Ressorts sind verteilt

Oberbipp Ab dem neuen Jahr zählt der Gemeinderat nur noch fünf statt sieben Mitglieder. Nun wurden die Ressorts zugeteilt, wie auf der Dorfwebsite von Oberbipp zu lesen ist. Nebst dem Präsidium und der Wirtschaft deckt Thomas Beer (SVP) künftig auch die Finanzen ab. Sein Vize, Jürg Egger (SP), übernimmt nebst der Bildung und Jugend das Ressort Sport. Roger Obi (SVP) kommen die Themen Infrastruktur, Verkehr, Landwirtschaft und Energie zu. Alexander Luginbühl (GLP) übernimmt das Ressort Bau, Liegenschaften und Umwelt. Die öffentliche Sicherheit sowie Gesundheits- und Gesellschaftsthemen werden künftig von Daniel Hungerbühler (FDP) betreut. (bey)

Wir gratulieren

Oeschenbach Heute feiert Hans Rudolf Fuhrmann, Hubel, seinen 80. Geburtstag. (sro)